

Du und ich

Autor(en): **Jemelin, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimkehr

An Deiner Seite ging ich den Weg, der über die Hügel führte.

Das Land lag eingebettet in schweigende, herbstliche Schönheit.

Hinter goldig-durchsichtigem Nebelhauch verbarg sich der Sonne Lächeln; ein wenig müde schon, aber immer noch wärmend und erfüllt von sommerlichem Glanz.

Gleich einer rotgoldenen Flamme loderte die Pracht des Waldes gegen das Lichtblau des Himmels. Tausend ineinander-übergehende Töne, eine Buntheit, die einem fast den Atem nahm.

Erst wenn man durch den Wald hindurchschritt, fing man an, sein herrliches Sterben zu begreifen. Noch spürte man Sonnenwärme im Nacken und trug das Licht der Farben im Blick; aber irgendwo zwischen den Stämmen lauerte Vergehen und Kälte.

Er war wie ein lächelnder Mensch mit weinender Seele. Während er draußen Gold und Strahlen in seine Farben tropfen ließ, und keine andere Sorge zu kennen schien, als seine Schönheit, erklang drinnen das Lied vom Tod.

Lautlos fielen die Blätter. Flüchtig und erlöst wie Seelen Verstorbener, wenn sie ins All gleiten. Friedlich, leicht und ohne Bedauern. Unter den Tritten wimmerte ihr müdes Rascheln; es war wie ein letztes, fernes Seufzen über etwas, das nun vollendet ist. —

Blötzlich kam der Abend über die Matten. Man wußte nicht recht, wie er so leise und überraschend hatte daherkommen können. Er brachte frühe Kühle und blauviolette Dämmerung mit, die sich gleich einem matten Band um das herbstliche Gold des Waldes schlang. Läutete nicht eine nahe Glocke? Aber es waren nur die friedvollen Schläge des Herzens, das in der Schönheit dieses Tages sein Glück gefunden hatte.

In einer Mulde lag das Bauernhaus. Dunkelbraun und stattlich stand es in seinen eigenen Schatten getaucht. Nur in den

Fensterscheiben schillerte noch letztes, zurückgebliebenes Leuchten des erloschenen Tages. Die Luft roch nach Reise und war gesättigt von einer seltsamen Masse, die aus dem Walde kommen mußte.

Durch die offene Tür sprang der heftige Duft gebratener Kartoffeln, überreifer Äpfel und ein hellroter Schein, der sich heimlich traut auf unsere abendlichen Gesichter legte. Heimliches Knistern brennender Scheiter erfüllte die Stille und schuf geschäftige Lebendigkeit. —

Ich fühlte, wie meine Hand leise und selbstverständlich in die Geborgenheit der Deinen glitt. Nicht, daß sie Schutz suchte vor dem Dunkel, das sich wie ein blauschwarzes Tuch über die Erde senkte. Ich glaube, daß sich mit dieser Regung mein Herz dem Deinen ergab. Wortlos und ohne Scheu, wie der Glanz dieses Tages in die Ruhe der Nacht hinübergeglitten war. —

Seither bin ich wohl viele Wege gegangen; sonnenüberflutete und andere, die von keinem Licht verklärt wurden. Auch solche, von denen die Seele nichts weiß. Aber ist zuletzt nicht all unser Gehen ein Suchen nach der Heimkehr?

Vielleicht werde ich eines Tages jenen Weg wiederfinden, der über die Hügel führt.

Wie damals werden wir durch den sterbenden Wald schreiten und hinter dem Gold des herbstlichen Tages des Todes gütiges Antlitz schauen. Die Blätter werden fallen, ebenso behutsam und müde wie einst und in ihrem welken Rascheln werden tausend Erinnerungen verklingen. Wie der letzte, zitternde Ton eines schönen Liedes. —

Ein Duft von Reise, Erfüllung und feuchter Erde wird uns begleiten. Vielleicht, daß irgendwo eine Türe offen steht und übermütiger Flammenschein sich über unsere stillen Gesichter wirft.

Und wenn dann meine kalte Hand in die geborgene Wärme der Deinen flüchtet, wenn ich fühle, daß Dein Blick lächelt, weiß Dein Herz froh ist, dann weiß ich, daß ich endlich heimgefunden habe.

Erika Jemelin.

Du und ich

Erika Jemelin

Ein sonniges Flimmern

Am nahen Berg;

Und du und ich

Auf einsamem Steg!

Ein schäumender Bergbach

Ueber moosigem Stein;

Und du und ich

Im Walde allein!

Ein funkelnder Gletscher

Ueber felsigem Grat;

Und du und ich

Mein liebster Kamerad!